

Andreas Urs Sommer

Nietzsche, Philosophie und Biographie

Christian Niemeyer. *Friedrich Nietzsche* Suhrkamp Basis Biographie 52, Berlin: Suhrkamp Verlag 2012

Christian Niemeyer, ausgebildeter Psychologe und Professor für Sozialpädagogik mit Schwerpunkt Erziehung und Bildung an der Technischen Universität Dresden, gehört zu den fruchtbarsten und zugleich streitbarsten Nietzsche-Forschern der Gegenwart. In jüngster Zeit hat er fast im Jahresrhythmus neue Buchpublikationen zu Nietzsche vorgelegt und sich namentlich mit der Herausgabe des *Nietzsche-Lexikons*, für das er eine Vielzahl von Fachgelehrten als Autoren gewinnen konnte, unbestreitbare Verdienste erworben.¹ Aber N.s intellektuelles Temperament zielt nicht auf Unbestreitbarkeit und auf einen möglichst breiten Konsens. Kaum ein anderer Nietzsche-Forscher fordert diesen Konsens gegenwärtig derart streitlustig heraus² und muss sich im Gegenzug derart viele Anfeindungen gefallen lassen. Es könnte sich eines Tages lohnen, aus forschungsgeschichtlicher Perspektive zu ergründen, wo genau diese Anfeindungen ihren Sitz im wissenschaftlichen Leben haben, denn andere Forscher, die ebenso dezidiert wie N. Nietzsches Biographie als einen Interpretationsschlüssel benutzen, bleiben in dieser Debatte ungeschoren. Sicher, das persönliche Temperament der Kontrahenten spielt dabei eine Rolle. Aber auch institutionelle Gründe dürften ihr Gewicht haben: N. ist von Hause aus weder Philosoph noch Germanist und wildert in einem traditionell philosophisch-germanistisch besetzten Terrain. Auf ihn kann man sich ungestraft einschließen, ohne als Germanist oder Philosoph institutionelle Konsequenzen fürchten zu müssen, denn im Unterschied zu manchen unbehelligt bleibenden Philosophie- und Germanistik-Ordinarien mit biographistischen Interpretationsneigungen ist von N.s Seite keine Benachteiligung bei philosophisch-germanistischen Projekt-Begutachtungen oder Stellenvergaben zu fürchten. Ein diskurskritischer Beobachter könnte dereinst zum Schluss gelangen, dass in der exklusiven Anfeindung N.s auch eine gehörige Portion Feigheit mitschwingt, weil man sich an die Philosophie- und Germanistik-Ordinarien mit seinem Widerspruch nicht herantraut. Dazu kommt schließlich, dass sich N.s Bücher weiter Verbreitung erfreuen und also, sehr zum Ärger seiner Widersacher, die Nietzsche-Rezeption in der Breite zu beeinflussen vermögen.

Die künftige diskurskritische Beobachtung wird freilich die reale Provokationskraft von N.s Nietzsche-Arbeiten nicht zum Verschwinden bringen. Eine Hauptthese

1 Christian Niemeyer (Hg.), *Nietzsche-Lexikon*, 2. durchgesehene und erweiterte Auflage, Darmstadt 2011. Die erste Auflage erschien 2009.

2 Vgl. ders., *Nietzsche verstehen. Eine Gebrauchsanweisung*, Darmstadt 2011.

dieser Arbeiten formuliert er zu Beginn seiner jüngst bei Suhrkamp erschienenen Biographie, dass sich nämlich „manches an Nietzsches Werk nur biographisch aufklären lässt“ (S. 8). Um N.s Ansatz zu verstehen, bietet sich dieses neue Buch exemplarisch an, da es zunächst Nietzsches Leben zu erschließen verspricht, bevor es das Werk und die Wirkung beleuchtet. Die Darstellung des Lebensganges ist freilich kein dürres Faktengerüst, sondern getragen vom Bemühen, dieses Leben als Voraussetzung einer bestimmten Art des Denkens zu begreifen. Dabei ist N. weniger an einer historischen Kontextualisierung von Nietzsches Denken interessiert. So erfährt man vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV., auf dessen Namen Nietzsche getauft wurde, nur, dass er „erkonservativ“ gewesen sei (S. 8), oder vom pastoral bestimmten Familienumfeld: „Mehr Pastor, so wird man zugestehen, ist kaum möglich“ (ebd.), jedoch nichts über das spezifische religiös-theologische Profil der vom Vater und den anderen Familienangehörigen gepflegten Frömmigkeit. Stilistisch gibt sich N. kolloquial, wobei seine Neigung zum Umgangssprachlichen die eine oder andere Holprigkeit mit sich bringt, etwa da, wo es zum Studenten Nietzsche heißt, dieser habe „längst schon einen anderen Heroen im Visier, nämlich Arthur Schopenhauer“ (S. 18). Abschießen wollte Nietzsche damals den als Offenbarer erlebten Frankfurter Philosophen aber sicher noch nicht. Auch um kühne Bilder ist N. nicht verlegen, beispielsweise, wenn er das Kapitel über die Entfremdung von der Philologie und die Neuorientierung an der Philosophie unter den Zarathustra-parodistischen Titel stellt: *Ein Kamel sattelt um* (S. 20).

Es fällt auf, dass sich Niemeier im biographischen Teil seines Buches mit psychologisierenden Interpretationen zunächst zurückhält. Wie zur Kompensation dieser Zurückhaltung wird stattdessen König Ludwig II. von Bayern, der Mäzen Richard Wagners, einer solchen Psychologisierung unterworfen, ihm unterstellt, er habe sich „auf Vatersuche“ (S. 22) befunden und sei bei Wagner und „in der Wahnwelt der Wagner’schen Musikdramen“ (S. 23) fündig geworden. In letzterem Urteil zeigt sich wiederum die ablehnende Haltung, die der Verfasser Wagner gegenüber einnimmt. N. betont zu Recht Wagners Antisemitismus, den Nietzsche zunächst nicht als „anstößig“ empfunden habe, weil er unter dem narkotischen Eindruck des Meisters gestanden habe (S. 25). Der Denk-Biograph bedient sich an dieser Stelle also eines Interpretationsmusters, das Nietzsche im Zuge seiner Abgrenzung vom Bayreuther Meister selbst entwickelt hat, um dessen kulturell prägende, aber quasi hypnotische und als verderblich empfundene Kraft zu erklären. Es ist jedoch nicht so, dass sich N. generell auf Nietzschesche Denkmuster verleiße, um Zusammenhänge von Werk und Leben zu erklären. So charakterisiert er beispielsweise die Nachlassschrift *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* als Produkt der „Unwägbarkeiten und vielfältigen, sich teils widersprechenden Rückmeldungen“ (S. 27), die Nietzsche im akademischen und Wagnerischen Umfeld erfahren habe, und schlägt eine Nutzenanwendung der Täuschungskritik in dieser Schrift auf Wagner vor. Andererseits neigt N. zu effektvollen Dramatisierungen: Für die Behauptung, dass Nietzsche „in seiner Stellung als Baseler Altphilologe nun zunehmend gefährdet war“ (S. 28), als ihm sein Lehrer Friedrich

Ritschl die Zuneigung entzog, kenne ich keinen Beleg: Nietzsches Stellung als Professor wurde m. W. in Basel nie von jemandem ernsthaft in Frage gestellt.³ Ebenso beharrt N. darauf, dass die „tödliche Beleidigung“, die Wagner Nietzsche zugefügt haben soll, die Unterstellung gegenüber Nietzsches Arzt gewesen sei, „Nietzsches Ehelosigkeit sei Folge der Onanie“ (S. 30) und womöglich Indiz homosexueller Neigungen. N. möchte das mit einem Hinweis auf MA II VM 68 (KSA 2, 406) absichern und verschweigt dafür jenen Brief vom 21. 02. 1883 an Malwida von Meysenbug, in dem Nietzsche erschöpfend erklärt, worin denn diese Beleidigung bestanden habe: „W. hat mich auf eine *tödliche* Weise beleidigt [...] – sein langsames Zurückgehen und -Schleichen zum Christenthum und zur Kirche habe ich als einen persönlichen Schimpf für mich empfunden“ (Nr. 282, KSB 6, 335).

Biographie ist, wie sich auch an anderen Stellen zeigt, ein schwieriges Genre, nicht nur, weil es wie im Falle der ‚tödlichen Beleidigung‘ dazu verführt, Sachprobleme in der Schlüssellochperspektive zu unterlaufen und sie damit zu verharmlosen, sondern weil es dazu verleitet, Kausalitäten zu konstruieren, für deren Vorhandensein es keine Evidenzen gibt. So wird zuerst sicher richtig betont, dass auch *Menschliches*, *Allzumenschliches* als Aphorismenbuch „kaum geeignet“ gewesen sei, „Nietzsche einen nennenswerten Erfolg zu sichern. So kam es, wie es kommen musste. Am 2. Mai 1879 bat Nietzsche darum, aus dem Universitätsdienst entlassen zu werden“ (S. 33). Die Suggestion, dass der Misserfolg als philosophischer Publizist für die Aufgabe der philologischen Professur verantwortlich gewesen sein soll, bleibt dabei aber unbelegt.

Unter den wichtigen Gestalten in Nietzsches Umfeld kommen neben Wagner auch andere bei N. nicht gut weg – rechnete Nietzsche tatsächlich schon 1868 Ritschl zu den „senil gewordenen Wissenschaftler[n]“ (S. 18)? Das überrascht etwa beim schnippischen Umgang mit Lou von Salomé⁴, von deren „Jungmädchenphantasie“ Nietzsche sich habe „einfangen lassen“ (S. 38). Sprechen die zeitgenössischen Zeugnisse nicht eher von einer kühl-distanzierten Gesprächspartnerin, die vielmehr Nietzsche mit seinen eigenen Jungmännerphantasien drangsaliert hat?⁵ Ihr Roman

³ Auch Nietzsches eigene, von Niemeyer reproduzierte Dramatisierung des angeblich durch die Publikation der *Geburt der Tragödie* ausgelösten Ausbleibens von Studenten ist mit großer Vorsicht zu genießen: Philologieprofessoren hatten in Basel damals selten mehr Hörer als Nietzsche, so dass dies keinerlei Anlass für eine Entlassung geboten hätte. Im Gegenteil wurde Nietzsche 1874 sogar zum Dekan der Philologisch-historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät gewählt. Dazu: Andreas Urs Sommer, *Friedrich Nietzsche als Basler Philosoph*, in: Emil Angehrn, Wolfgang Rother (Hg.), *Philosophie in Basel. Prominente Denker des 19. und 20. Jahrhunderts*, Basel 2011, 32–60.

⁴ Man sollte sich die in der Forschung grassierende Unart abgewöhnen, Lou von Salomé nur als ‚Lou‘ zu titulieren. Oder man schreibe im innigen Einvernehmen mit Nietzsches Vertrauten künftig bitte auch ‚Erwin‘, ‚Franz‘ und ‚Heinrich‘ statt Rohde, Overbeck und Köselitz.

⁵ Vgl. als ein eher kurioses Zeugnis dieser Art Andreas Urs Sommer (Hg.), *Friedrich Nietzsche und Lou von Salomé in Tautenburg. Auszüge aus der unpublizierten Selbstbiographie des Pfarrers Hermann Otto Stölten*, in: *Nietzsche-Studien* 38 (2009), 389–392.

Im Kampf um Gott mag kein Gipfelpunkt der Weltliteratur sein, sicher aber agierte die Verfasserin nicht als eine „Art ‚Courth’s-Mahler nach einer Überdosis Philosophie“ (S. 39), wie N. mit einer Formulierung von Kerstin Decker meint feststellen zu können. Die sichtliche Antipathie gegenüber Salomé überrascht vor allem deshalb, weil sie in ihrem Nietzsche-Buch von 1894 das Paradigma für den von N. selbst eingeschlagenen Weg einer Verknüpfung von Werk und Biographie Nietzsches skizziert und konsequent begangen hat. Salomé wollte Nietzsches Denkentwicklung als Ausdruck einer bestimmten Persönlichkeit verstehen, „das *Selbstbekenntnis* in seiner Philosophie“⁶ aufspüren. Dabei entwickelte sie ihr Konzept methodisch in direkter Auseinandersetzung mit Nietzsche, was sie sich von ihm in einem eingangs ihres Buches abgedruckten Schreiben (wohl vom 16. September 1882) hatte verbrieft lassen: „Ihr Gedanke einer Reduktion der philosophische Systeme auf Personal-Acten ihrer Urheber ist recht ein Gedanke aus dem ‚Geschwistergehirn“.⁷ N. hingegen ist bei seinem Versuch, Leben und Werk aufeinander zu beziehen, nicht wie Salomé von einem parallel zu und gemeinsam mit Nietzsche entwickelten philosophischen Konzept orientiert, sondern an einem nicht weiter erläuterten *common sense*, dass ein philosophisches Werk durch bestimmte lebensgeschichtliche Begebenheiten bedingt sein müsse. Er versagt es sich, Nietzsche für sein Vorgehen methodologisch stärker auszubeuten, sagt aber – abgesehen von gelegentlichen Hinweisen auf Sigmund Freud, den Nietzsche in so vielem als Psychologe vorweggenommen habe – nicht, worauf dieses Vorgehen methodisch gründet.

N.s Schaffen – nicht nur die vorliegende ‚Basis-Biographie‘ mit ihrem naturgemäß propädeutischen Charakter, sondern seine Bücher und Aufsätze in ihrem Grundansatz – wirft das Problem der gegenseitigen Bedingung von Leben und Werk in einer Schärfe auf wie wenig andere Texte der zeitgenössischen Nietzsche-Forschung. In dieser Problemsensibilität liegt eine wesentliche Bedeutung von N.s Arbeit an Nietzsche. In aktuellen Strömungen der deutschsprachigen Nietzsche-Forschung herrscht eine textualistische Tendenz vor, die dem Text – nicht so sehr den von ihm veröffentlichten Büchern – absolute Priorität einräumt und bestreitet, dass zu seiner Deutung externe Momente wie beispielsweise biographisches Wissen über den Autor herangezogen werden dürfen. Nach textualistischem Verständnis ist das, was wir von Nietzsche wissen können, allein und ausschließlich in seinen Texten zu finden. N. versucht die Gegenseite stark zu machen, sind Texte doch wie andere Dinge auch Produkte kausaler Prozesse, damit in ihrer Genese und in ihrer Wirkung abhängig u. a. von einer schreibenden Person. Heute wird auf breiter Front die früher landläufige hermeneutische Praxis zurückgewiesen, Nietzsches Texte mit seiner Biographie in irgendeine kausale Korrelation zu setzen. Einerseits verweigert man sich also der

⁶ Lou Andreas-Salomé, *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* [1894]. Mit Anmerkungen von Thomas Pfeiffer hg. von Ernst Pfeiffer, Frankfurt a. M., Leipzig 1994, 31.

⁷ Zit. nach: Ebd. 24.

Idee, bestimmte Gedanken Nietzsches seien auf bestimmte biographische Umstände zurückzuführen. Andererseits führt dies im Umkehrschluss nicht nur dazu, dass man Einflüsse des Denkens auf das Leben zumindest methodisch einmal ausklammert und verneint, sondern dass die Texte überhaupt aus jeder kausalen Relation zu einer Welt *hors texte* herausoperiert werden. Damit rücken sie wieder in jene Stellung auf, die bestimmte Texte im monotheistischen Abendland über Jahrtausende genossen haben, nämlich in die Stellung der Offenbarung: Texte erscheinen wieder als etwas unbedingt Gegebenes, ohne Anhalt in einer Außenwelt. Gegen einen derart übersteigerten Textualismus opponiert N. schon seit Langem, um seinerseits unermüdlich die biographische Bedingtheit vieler Aspekte von Nietzsches Denken zu betonen.

Der Niemeyer entgegengesetzte Antibiographismus textualistischer Nietzsche-Forscher kann sich auf die Beobachtung berufen, dass wir auf Nietzsche als menschliches Wesen nicht zugreifen, wir weder Gehirnschans noch eine Psychoanalyse an ihm durchführen können. Als Mensch, als Person ist er uns als Quellenmaterial nicht gegeben – da haben wir nur Texte sowie zahlreiche autobiographische und biographische Zeugnisse. Aber die sind für *sola textura*-Interpreten natürlich ohne Belang. Die ironische Pointe des antibiographischen Zugangs besteht nun darin, dass ausgerechnet jene Schriften, die unter dem Namen ‚Nietzsche‘ firmieren, den Eindruck erwecken, ihrem Autor sei nichts wichtiger gewesen als eine Wirkung im Leben zu erreichen – eine Wirkung jenseits bloßer Literatur, *hors texte*. Kann es sein, dass Texte lebensgestaltend wirken, aber selbst gar keinen Sitz im Leben haben, genetisch mit keiner außertextuellen Wirklichkeit verbunden sind? ‚Nietzsche‘ wollte philosophisch das Leben umgestalten – das Leben der Individuen und einer ganzen Kultur. Wer ihn in seinen Texten einsperrt, entmachtet diesen Anspruch.

Man könnte also sagen, dass sich N., indem er Nietzsches Texte auf sein Leben zurückbindet, diesen Anspruch retten will. Das geschieht nicht nur im ersten, biographischen Teil seines Buches, wenn er gelegentlich die innere Befindlichkeit Nietzsches meint abschätzen zu können („die in ihm gründende unterschwellige Sehnsucht nach jener Mitleidsmoral, der er zu geistig gesunden Zeiten theoretisch jedes Recht absprach“ – S. 45). Auch der zweite Teil des Buches, der sich den einzelnen Schriften widmet, streicht die gegenseitige Abhängigkeit von Leben und Werk heraus, wozu sich der Verfasser öfter psychoanalytischer Terminologie bedient („Vaterübertragung“ – S. 50). Dem Frühwerk steht N. wegen seiner wagnerianischen, „völkischen“ und antisemitischen Tendenzen sehr ablehnend gegenüber⁸, während er von *Menschliches, Allzumenschliches* an den ‚eigentlichen Nietzsche‘ Gestalt gewinnen sieht. Auch da schreckt er nicht vor Pointierungen zurück, die mancher Leser nicht teilen wird (wenn er z. B. S. 68 vom „epigonal-philisterhafte[n] 19. Jahrhundert“

⁸ In einer von ihm jüngst edierten Anthologie zu Nietzsches Hauptwerken entfallen GT, UB und WL mit der gleichen Begründung: Christian Niemeyer (Hg.), *Nietzsche. Die Hauptwerke. Ein Lesebuch*, Tübingen 2012.

spricht, gibt er da seine eigene Perspektive wieder oder diejenige Nietzsches? Oder wenn er S. 69 den „tollen Menschen“ in FW 125 „in der Rolle des Zarathustra“ auftreten sieht). Im Falle von *Also sprach Zarathustra* scheint der Verfasser zu schwanken, ob Nietzsche hier, wie es 1884 gegenüber Overbeck heißt, für seine eigentliche Philosophie nur „eine Vorhalle gebaut“ habe (S. 72), oder ob es sich doch um „Nietzsches Hauptwerk“ handelt (S. 73). Aber bekanntlich neigte auch Nietzsche in seiner Selbstwahrnehmung zu Umwertungen. Philosophische Gedanken werden auf dem knappen Raum, den N.s Werkübersichten bieten, eher *en passant* behandelt, während er immer wieder auf Nietzsches psychologische Entlarvungsinteresse eingeht (z. B. S. 76, 78 und den Schluss des Werkes: *Nietzsche und die Psychologie*, S. 119–123). Die Bezüge zu Nietzsches persönlichem Leben werden, was sicher auch dem knappen Raum geschuldet ist, in N.s aktuellem Buch mehr postuliert als aufgewiesen – etwa da, wo er im Hinblick auf die berühmte ‚Moral für Ärzte‘ in der *Götzen-Dämmerung* notiert, es sei „in der Regel außer Acht“ geblieben, „dass Nietzsche hier auch höchst private Nöte und Ängste im Blick auf seine eigene Krankheit einfließen ließ“ (S. 87). Werkpolitische Aspekte, die viel mit Nietzsches Leben zu tun haben, etwa der Umstand, dass Nietzsche den *Antichrist* schließlich als seine *gesamte* „Umwerthung aller Werthe“ verstand und dass *Ecce homo* in erster Linie der Publikumsvorbereitung für die Rezeption dieser „Umwerthung“ hätte dienen sollen, werden von Niemeyer hingegen ausgeblendet – stattdessen sind ihm an der Autogenealogie die „pathologischen Züge“ (S. 91) wichtiger. Abgesehen von Schopenhauer und Wagner wird in N.s Basis-Biographie nicht wirklich deutlich, in welchen intellektuellen, aber auch kulturhistorischen Kontexten Nietzsches Leben und Denken sich vollzogen haben. Die zahllosen Lektüren, deren umgestaltende Aneignung Nietzsches Philosophieren beflügelt hat, spielen in diesem Buch kaum eine Rolle – und doch war Nietzsche, mag er es noch so sehr abgestritten haben, als Person zunächst einmal ein Leser. Hinweise in diese Richtung gibt überraschenderweise vor allem der luzide dritte Teil des Buches, der der Wirkung Nietzsches gewidmet ist. Dort erfährt man beispielsweise Erhellendes über Nietzsches Nähe zu Paul de Lagarde.

Nun sollte man ein einführendes Buch wie es Niemeyers Basis-Biographie erklärtermaßen sein will, nicht mit Ansprüchen überfrachten. Der Nietzsche-Neuling erfährt viel Wissenswertes und wird auf seinem Weg von einem ausgewiesenen Spezialisten begleitet. Die Frage, weshalb Nietzsches Denken noch bedenkenswert ist, sollte sich dieser Neuling dann selbst beantworten. Vielleicht brauchen wir Nietzsche ja, weil schwächere Mittel der Aufklärung nicht mehr anschlagen – als ein radikales Therapeutikum. Ist er damit für uns der exemplarische Philosoph?

N.s Schriften machen allesamt aufmerksam auf ein grundlegendes und bisher noch nicht zufriedenstellend gelöstes, methodisches Problem der Nietzsche-Forschung: Uns sind sowohl zahlreiche Bücher und Nachlassnotate aus der Feder Nietzsches als auch viele Lebenszeugnisse überliefert, aber eigentlich wissen wir nicht, wie genau beides miteinander zu korrelieren ist. Dies weiter zu klären, wäre die große Aufgabe, die man Christian Niemeyer für die Zukunft gerne auftragen würde.